

# Bayern

Beten, räuchern, meditieren:  
Die wundersame Welt  
der Rituale > Seite 32



## „Der Gegenbegriff zu Tod ist nicht Leben, sondern Liebe“

Woher kommt die Angst vor dem Sterben? Und was passiert danach?  
Ein Gespräch mit dem Regensburger Moraltheologen Rupert Scheule,  
der den ersten Studiengang zum Tod ins Leben gerufen hat.

Interview: Thomas Balbierer

Rupert Scheule hat an der Uni Regensburg den ersten Studiengang zum Tod ins Leben gerufen. Seit dem Wintersemester 2021 können Master-Studierende im Fach „Perimortale Wissenschaften“ das Sterben erforschen. Im Gespräch erklärt der 54-jährige Moraltheologe, der an seinem Wohnort Krumbach auch als katholischer Diakon tätig ist, was ihn am Sterben beunruhigt, woher die Angst davor kommt und ob uns künstliche Intelligenz unsterblich macht.

perlich erfahren wir doch ständig Grenzen. Dass es zu Ende geht, obwohl wir diese Unendlichkeit in uns haben, macht Angst. Sie sagten, dass Ihnen der Kontrollverlust am meisten Angst macht. Warum? Vielleicht hat das mit uns Freiheitspathetikern der „Nach 68er“-Zeit zu tun. Unser Leben lang haben wir gefordert und gefeiert, dass wir selbst sagen, wo's langgeht. Wir hatten die Kontrolle. Die machen uns Alter, Sterben und Tod irgendwann streitig. Vor diesem Hintergrund sind Alterssuizide durchaus plausibel. Als Fanal der Kontrolle. Auch ohne unerträgliche Symptomlast. Hatten die Menschen früher weniger oder eine andere Angst vor dem Tod? Früher ging es nicht so sehr um Kontrolle und Kontrollverlust. Leben und Sterben galten als Schicksal, weniger als „Machsals“. Aber die metaphysische Angst war stärker: Komme ich womöglich in die Hölle? Auch die Angst vor den Schmerzen im Sterben war groß.

uns diese religiösen Ideen die Angst vor dem Tod nehmen und Trost spenden? Sie können Sinn vermitteln, Trost nicht immer. Höllenangst ist nicht tröstlich. Was ist mit den vielen Menschen, die nicht an Himmel und Hölle glauben? Die Kirchenmitgliedschaftsstudie hat vor ein paar Monaten ergeben, dass eine Mehrheit in Deutschland nicht mehr an Gott als Jenseits-Veranstalter glaubt. Die kommen offensichtlich auch zurecht. Was hat das für Folgen? Es hat Folgen für die Trauerkultur. Ich bin als Geistlicher oft auf Beerdigungen und habe gelegentlich das Gefühl, ich bin der Einzige, der für den Verstorbenen noch übers Grab hinaus etwas erhofft. Viele Angehörige wünschen sich heute eher eine trauerpsychologisch und biografisch abgesicherte Erinnerungsfeier. Aber ein christliches Begräbnis hat eigentlich mehr zu bieten: Hoffnung. Hoffnung worauf? Dass die Liebe siegt und nicht der Tod. Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod? Ja. Und zwar genau im Sinn dieser Hoffnung. Der Glaube könnte aber auch die Form einer moralischen Forderung haben. Allein wegen der Opfer von Krieg, Völkermord und Gleichgültigkeit, wegen all der Toten, deren Namen keiner von uns mehr kennt und deren Leid die Geschichte der Sieger unsichtbar gemacht hat. Wenn es Gott und den Himmel nicht gäbe, müsste man sie der Gerechtigkeit wegen fordern. Wie hat sich der gesellschaftliche Umgang mit dem Tod verändert? Die Lebenserwartung ist in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gestiegen und wird wohl weiter steigen. Der Tod beschäftigt uns hierzulande also immer später im Leben. Diese lange Abwesenheit des Todes gab es in der Menschheitsgeschichte so noch nie. Das bedeutet einerseits, dass Todesfälle vor der Zeit, also der Tod junger Menschen, umso dramatischer sind. Andererseits bleibt der Tod unsere Zukunft. Er ist der Elefant im Raum. Dazu kommt, dass die Post-68er-Freiheitspathetiker, von denen vorhin die Rede war, nicht nur viel von der Freiheit, sondern auch von sich selbst halten. Sie wünschen sich individuellere Formen der Trauer. Wie verändert sich dadurch die Grabkultur? Es wird vielfältiger und bunter. Der Trend hat längst begonnen. Schauen Sie sich mal um auf Großstadtfriedhöfen. Neben pflegefreien Einfachgräbern finden Sie da wahre Exzesse der Grabeskreativität. Nicht immer ganz geschmackssicher. Ferner wird es künftig mehr Beisetzungen ohne Abschied geben. Wenn wir uns an keinen Menschen binden, keine Kinder, keinen Verein, keine Kirchengemeinde haben, wer soll dann eigentlich noch hinter unserem Sarg hergehen? Das klassische Sarggrab verliert an Bedeutung, die Feuerbestattung dominiert. In Schleswig-Holstein wird sogar die Kompostierung von Toten erprobt, die sogenannte Reerdigung. Was halten Sie davon? Die Feuerbestattung ist ökologisch eine Katastrophe, es fallen Unmengen Giftstoffe und CO<sub>2</sub> an. Daher ist die Suche nach sauberen Wegen sinnvoll. Den Versuch in Schleswig-Holstein sehe ich jedoch kritisch. Der Anbieter verspricht, dass die Toten nach 40 Tagen zu Humus geworden sind, ganz lebensfreundlich. In einer Studie der Uni Leipzig kam jetzt heraus, dass die Knochen nach 40 Tagen noch da waren. Der Schädel war unversehrt. Die Mitarbeiter der Firma mussten also massiv werden und menschliche Überreste zertrümmern. Juristen sagen, dass das möglicherweise den Tatbestand der Störung der Totenruhe erfüllt. Ich meine, es gibt schon eine Reerdigung: die klassische Erdbestattung. Eine andere Diskussion dreht sich um die Friedhofspflicht, wie sie auch in Bayern gilt. Ist sie noch zeitgemäß?

Angesichts der fortschreitenden Individualisierung der Trauer ist sie unter Druck. Früher oder später wird der Wille des Verstorbenen entscheidend für den Verbleib seiner Überreste sein. Doch es gibt gute Gründe, an der Öffentlichkeit und der Zugänglichkeit von Trauerorten festzuhalten. Sonst verschwindet der Tod irgendwann ganz im Regal. Friedhöfe dürften aber lebendiger werden. In Regensburg ist auf dem evangelischen Zentralfriedhof ein inklusives Café. Ich kann mir auch Lesungen oder Konzerte auf Friedhöfen vorstellen. Das bringt den Ort der Trauer dorthin, wo er hingehört: ins Leben.

Durch moderne Medizin ist es der Menschheit gelungen, den Tod immer weiter hinauszuzögern. Längst wird an der Überwindung des Todes geforscht. Bereitet Ihnen diese Entwicklung Sorge? Dass daran gearbeitet wird, dass der Tod uns hochaltrig ereilt, ohne lange Leidensphase, ist doch gut. Problematischer finde ich die Vision, meinen Hirn-Content vor dem Tod hochzuladen in eine hübsche virtuelle Umgebung, um so gleichsam weiterzuleben. Die Amazon-Serie „Upload“ spielt das durch. Wenn nicht nur mein Leben vor dem Tod, sondern auch das nach dem Tod

von Rechenzentren bestimmt wird, bleibe ich aber unter alten Zwängen. Das ist Science-Fiction, aber ähnliche Überlegungen gibt es tatsächlich. Etwa, dass man persönliche Daten in eine KI speist und als digitaler Avatar weiterlebt. Der Avatar bleibt ein Avatar. Ein von Big Data simuliertes Weiterleben ist keines. Mal ehrlich, würden Sie nicht gern ewig leben? Doch! Aber nicht in einem Luxus-Spa-Ambiente wie bei „Upload“. Sondern anders, als ich es mir überhaupt vorstellen kann. Nämlich besser. Sonst schlafe ich lieber in Ewigkeit.

Beim Sonnenuntergang am Lusengipfel im Bayerischen Wald (links) können einem Betrachter Gedanken zur Endlichkeit des Lebens kommen – oder die Zuversicht auf ein Weiterleben nach dem Tod. Rupert Scheule lehrt zum Thema Sterben. FOTOS: SEBASTIAN BECK, UNIVERSITÄT REGENSBURG

SZ: Herr Scheule, haben Sie Angst vor dem Tod?

Rupert Scheule: Ich beschäftige mich beruflich mit dem Tod. Das heißt nicht, dass ich das Thema souverän im Griff hätte. Demnächst nicht mehr da zu sein, irritiert mich.

Was irritiert Sie daran? Vielleicht das, was uns alle umtreibt: das Unheimliche. Der Kontrollverlust. Ich habe das Wort „Tod“, kenne den Tod aber nicht von innen.

Sie sind Wissenschaftler und Kirchenmensch – welches Bild haben Sie vom Tod?

Wissenschaftlich interessiert mich, dass der Tod gar kein klar umrissenes Bild abgibt. Wie tot ist denn ein Hirntoter? Offensichtlich nicht so tot, dass er andere nicht mit lebendigen Organen versorgen kann. Welche Wissenschaft definiert den Tod? Theologie? Medizin? Darüber nachzudenken lohnt sich. Als Gläubiger hoffe ich, dass der Tod, auf den ja jeder Einzelne zuzulauen scheint, am Ende doch nicht der Sieger über alle Welt ist, sondern der große Verlierer. Sollte es etwas geben, was stärker ist als der Tod, dann ist es die Liebe. Für mich ist der eigentliche Gegenbegriff zu Tod gar nicht Leben, sondern Liebe.

Wie haben Sie sich dem Thema wissenschaftlich genähert?

Mit interdisziplinärer Neugier. Der Tod ist zu groß für eine einzelne Disziplin. Als Theologe bin ich ganz gut in der Begriffarbeit und der Deutung großer Themen. Aber der Palliativmedizin verdanke ich zum Beispiel die aufregende Erkenntnis, dass Sterben und Tod kein chaotischer Kollaps des Lebens sind, sondern physiologisch gut geordnete Prozesse. Wir müssen nicht davon ausgehen, dass es das Sterben von Haus aus schlecht mit uns meint.

Man sollte den Tod auf sich zukommen lassen?

Man sollte zumindest vorsichtig sein mit Interventionen am Lebensende. Ein Beispiel ist das Trinken: Wir wollen Sterbende nicht verdursten lassen. Doch wenn wir ihnen ständig Flüssigkeit geben, legt sich Wasser auf die Lunge und das Atmen fällt unnötig schwer. Die Medizin ist aber nur eine Perspektive. Wir befassen uns auch mit juristischen oder ökologischen Aspekten von Sterben, Tod und Trauer. Und immer wieder mit der einen Frage: Was ist Tod?

Haben Sie eine Antwort?

Der Tod ist ein Abschiedsgeschehen, das in drei Dimensionen stattfindet. In Deutschland sterben ungefähr eine Million Menschen jedes Jahr – eine Großstadt, die einfach so verschwindet. Von den allermeisten Todesfällen nehmen wir keine Notiz. Aber wenn ein Mensch stirbt, den wir lieben, ist das die Katastrophe des Abschieds schlechthin. Ein Verlust, der uns das restliche Leben nicht mehr loslassen wird. Und dann gibt es das Unheimlichste überhaupt: den eigenen Tod.

Wir werden geboren, wir leben, wir sterben – das ist der natürliche Lauf des Lebens. Woher kommt diese Angst vor dem Tod?

Vielleicht haben wir Menschen so was wie einen Baufehler. Unsere körperliche Existenz ist begrenzt, zugleich tragen wir etwas Unbegrenztes in uns. Wir können im Denken Jahrtausende überbrücken. Und körperlich



Ich meine, es gibt schon eine Reerdigung: die klassische Erdbestattung.“

Moraltheologe  
Rupert Scheule

Ob man beim Sterben leiden muss, ist noch immer eine große Frage.

In der Menschheitsgeschichte war das Sterben meist mit Schmerz verbunden. Aber es gibt Grund zur Hoffnung, dass Sie und ich sterben können, ohne dass uns der Schmerz übermannt. Da hat die Palliativmedizin in den vergangenen Jahren viel geleistet.

Gibt es einen guten Tod und einen schlechten?

Das ist sehr stark kulturell abhängig. Für Martin Luther war der schnelle Tod, den sich heute die meisten wünschen, der schlechte Tod. Weil er uns um die bewusste, gläubige Vorbereitung bringt. Auf der Fahrt zu diesem Interview kam im Radio die Nachricht, dass der berühmte US-Sänger Eric Carmen tot ist. Er sei friedlich im Schlaf gestorben, hieß es fast tröstlich.

Wir wollen am liebsten gar nicht dabei sein bei unserem eigenen Sterben. Rein statistisch gesehen ist es ohnehin so, dass wir die letzten 48 Stunden vor unserem Tod vermutlich bewusstlos sein werden. Die meisten Menschen sterben im Krankenhaus oder in Pflegeeinrichtungen. Viele Menschen wollen nicht im Krankenhaus sterben.

Faktisch ist das aber der Mehrheitstod. Und ich weiß gar nicht, ob das so schlimm ist, denn eine gute Klinik bedeutet gute Versorgung. Und dass wir unsere Lieben um uns haben, schließt das ja nicht aus. Ein Versuch, mit dem Tod zu leben, ist der Glaube an ein Leben danach: Himmelreich, Wiedergeburt, Nirwana. Sollen

## DAS FAHRRAD UNTER DEN E-BIKES.

**16 KG**  
LEICHT

**1299€** -100€  
BUDGETFREUNDLICH

**75 KM**  
REICHWEITE

SPARE 50€ ZUSÄTZLICH! MIT DEM CODE #SZ2024

NUR NOCH BIS 01.04. // SALE NUR NOCH BIS 01.04. // NUR NOCH BIS 01.04! //

**FRAGEN? RUF UNS AN! 089/37037384**

Du erreichst uns von Montag bis Freitag von 10:00 Uhr bis 16:00 Uhr

**Gutscheincode gültig bis zum 01.04.2024**

sushi

BIKES